

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag den 21. September 1882.

Nr. 441.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus der lokalen und provinziellen Begebenheiten darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg. Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 20. September. Die „Prov.-Korr.“ berichtet von Neuem, daß ein Regierungs-Programm durchaus überflüssig sei; sie schreibt:

Die Regierung hat keine Veranlassung, auf diese Wünsche der Liberalen einzugehen, zumal auch sachlich keine Nothwendigkeit hierzu vorliegt. Die allgemeinen Ziele, welche die Regierung verfolgt, sind oft in amtlichen Kundgebungen, in Parlamenten und sonstigen schriftlichen und mündlichen Äußerungen dargelegt worden, daß Jeder, der sie kennen will, darüber genau unterrichtet ist. An diesen Zielen hält die Regierung fest. Sollten die Verhältnisse es nicht gestatten, dieselben alsbald in demjenigen Umfange zur Durchführung zu bringen, wie es die Regierung selbst wünscht, so wird sie sich die Mühe nicht verheißeln lassen, damit allmählich und stückweise vorzugehen. Die Zielpunkte, auf welche losgesteuert wird, werden damit nicht geändert oder verschoben. Alle diejenigen, welche der Führung der Regierung bisher mit Vertrauen gefolgt sind, werden daher auch ohne spezielles Programm wissen, um welche Dinge es sich bei den bevorstehenden Wahlen handelt und der Regierung auf dem von ihr beschrittenen Wege ihre Unterstützung weiter gewähren.

Herr Windthorst hat sich über den Stand des kirchenpolitischen Kampfes auf der Katholikerversammlung in Frankfurt nach der „Germania“ wie folgt ausgesprochen:

Ich bin nun von Freund und Feind gefragt worden, wie steht es denn mit dem Kulturkampf? (Heiterkeit.) Die Herren scheinen zu glauben, ich wüßte etwas davon. (Heiterkeit.) Ich habe ihnen gesagt, einem einzelnen kann ich nicht antworten, ich werde von der Tribüne aus antworten. Aber viel hören werden Sie nicht, einfach aus dem Grunde, weil ich in der That nicht viel weiß. Aber was ich weiß und daraus konkludire, das ist: es ist in diesem Augenblicke nicht so gut, wie es schon gewesen ist. (Bewegung.) Aber es ist sehr viel besser, als die Liberalen glauben. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Die Liberalen kennen nicht die Taktik der Armee im Arrieregefecht. Wenn so ein Feind auf dem Rückzug ist, dann muß er, damit die Anführer ihn nicht zu rasch auf die Hacken kommen, dann und wann noch einmal Front machen. (Heiterkeit.) Nun will ich durchaus nicht sagen, daß wir auf dem Rückzug sind (Heiterkeit), ich will auch nicht sagen, daß es andere Leute sind. (Heiterkeit.) Ich wollte nur sagen, daß, so sich die allerwunderlichsten Komplikationen darstellen, und wenn wir einmala mit der Sache zu Ende sind und der Generalstab seine Geschichte dieses Krieges schreibt, dann wird man vielleicht etwas mehr über dieses Arrieregefecht hören. Um praktisch zu sein, sage ich genau das, was mein Freund, Herr von Schönerer, gestern so vorzüglich ausgeführt hat:

Halten wir fest am Glauben, halten wir die Augen offen und die Hand am Gewehr. Seien wir einig, dann wird der „Thurm“ unbesiegt bleiben. (Bravo.) Seien Sie unbeforgt, der Sieg bleibt uns postito. Je schwerer es ist, ihn zu erringen, desto besser für uns und unsere Kinder; für uns, weil es eine Stärkung unseres Glaubens und unserer Kraft ist, und für die Gegner, damit sie, wenn der Friede endlich gekommen ist, nicht so leicht die Lust verspüren, wieder anzufangen.

Sehr vielssagend ist dies — darin hatte Herr Windthorst recht — allerdings nicht.

Nachdem der Krieg thatsächlich sein Ende erreicht hat, beginnt wiederum die Diplomatie in ihr Recht einzutreten und damit zugleich auch das alte, längst gewohnte Spiel der Winkelzüge, Intrigen und Zettelungen vor und hinter den diplomatischen Kulissen, in den Empfangsälen der Minister und in den Redaktionsbureaus der einflussreichen Blätter. Auf allen Lippen schwebt zunächst die Frage, was England nunmehr in Egypten beginnen, welche Forderungen es stellen werde, da man schließlich sich nicht zu dem Glauben versehen will, daß England lediglich aus Mitleid für den Khedive und um den Suezkanal vor Zerstörung zu schützen, einen lospietischen Feldzug unternehmen haben möchte. Der beunruhigende „Times“-Artikel, der jedenfalls im Sinne der gegenwärtig vorherrschenden Strömung der öffentlichen Meinung Englands geschrieben war, läßt noch immer seine Wirkung trotz der eindringlichen Desavouierung desselben seitens mehrerer, sich für landig ausgebender Blätter, die mit der Regierung in vertraulichem Verhältnisse zu stehen pflegen, weshalb die letzteren es nicht für überflüssig halten, ihre Deschwichtigungsbemühungen zu wiederholen. Eine neue in dieser Hinsicht besonders bemerkenswerthe Auslassung, die augenscheinlich den Regierungsempfehlungen folgt, leistet an derlei Beheuerungen das Mögliche. In den lebendigsten Ausdrücken wird beteuert, daß England uneigennützig bleiben werde und nicht daran denke, Egypten zum englischen Vasallenstaat zu machen.

„Die Regierung wird nicht“, so heißt es darin, „wäre es auch nur vorübergehend, den Versuch machen, durch geheime Uebereinkommen entweder mit dem Sultan oder mit dem Khedive Europa mit einer zweiten Cyprien-Konvention zu überziehen. Was sie auch für ein Arrangement als das beste für die Zukunft Egyptens vorschlagen wird, so wird dasselbe, so weit es den status quo ante bellum modifiziert, der Beratung aller Signatarmächte unterbreitet werden. Wir haben den Egyptern unsere Macht gezeigt, wir werden jetzt unsere Stellung dadurch konsolidieren, daß wir dieselben wie Europa von unserer Uneigennützigkeit überzeugen. Das Ziel, worauf Englands Politik in Egypten stetig gerichtet ist, ist nicht die Vereinigung des Landes mit dem britischen Reich, sondern dessen Umgestaltung in ein orientalisches Belgien.“

Nun, das läßt sich hören. Gleichwohl herrscht bei dem zunächst interessierten Staate Frankreich immer noch großes Mißtrauen, das sich namentlich auch in der Gambettischen Presse äußert, die noch vor wenigen Tagen nicht genug Worte finden konnte, um Englands loyale Absichten in's rechte Licht zu setzen, sich dabei aber augenscheinlich im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung befand und deshalb nunmehr sich genöthigt sieht, der letzteren sich anzupassen.

Wie es heißt, soll die Erregung in Frankreich über die englischen Erfolge in Egypten so hochgradig sein, daß man sich in Regierungskreisen bereits mit der Idee beschäftigt, die Kammer im Oktober einzuberufen, was sicherlich nicht ohne Noth geschehen wird, da die innere Verfaßtheit und die Unsicherheit der Regierung es wünschenswert erscheinen lassen, die Ruhepause so weit als möglich auszudehnen. Fürchtet man doch, daß in Frankreich nach dem Wiederbeginn der Störungen große Reisen neue Erschütterungen hervorgerufen, ja wohl gar einen Wechsel auf dem Präsidentensitz herbeiführen werden.

Unser Kaiser ist von seinen Reisen nach Schlesiens und Sachsen gestern Nachmittag im allerbesten Wohlsein nach Babelsberg zurückgekehrt.

Zur „Zaren-Krönung in Moskau“ schreibt das „B. L.“:

Die Nachricht von der plötzlichen Abreise Kaiser Alexander III. nach Moskau hat die diplomatische Welt, ob ihrer Plötzlichkeit, allgemein überrascht. Man will noch gar nicht daran glauben, daß der

Zar wirklich nun auch schon die Krönung im Auge habe. Aus Wien telegraphirt man sogar:

„Die Moskauer Zarenreise betrifft wahrscheinlich nicht die Krönung, sondern, wie man behauptet, nur den Besuch der dortigen Ausstellung. Rußland hat bisher den anderen Mächten keinerlei Anzeige bezüglich der Krönung gemacht. Zwischen Rußland und Montenegro wurde indessen ein Offensiv- und Defensivbündniß abgeschlossen.“

Uns scheint beinahe, als hätte man absichtlich von Petersburg aus die anderen Mächte im Unklaren gelassen über die Zwecke dieser plötzlichen Reise. Jedenfalls schreibt man von guter Seite über diesen Gegenstand:

Alle Vorbereitungen sowohl am Hofe selbst und in den der Herrscherfamilie nahe stehenden Kreisen, sowie von Seiten der Polizei sind getroffen — nur das Datum ist noch nicht bestimmt und soll auch erst am Vorabend des Krönungstages bekannt gegeben werden. Zwei Strömungen machten sich bis vor Kurzem am Hoflager geltend; die Vertreter der einen wollten gewisse alte Gebräuche und traditionelle Zeremonien, an denen aber das russische Volk hängt, abgeschafft wissen, während die Anderen für strengstes Festhalten an dem alten Krönungsritus stimmten. Der Hauptvertreter der letzteren Meinung ist der General Gouverneur von Moskau, der Fürst Dolgorouki, ein echter altrussischer Edelmann, der die abergläubische Befangenheit des russischen Volkes genau kennt und deren Tragweite zu schätzen weiß. Er bestand darauf, daß die Krönung nur ganz in der altüberlieferten Weise stattfinden dürfe — oder gar nicht. Und weil er es bei der bekannten starken Befestigung der russischen hohen Gesellschaft mit nihilistischen Elementen als ein leichtfertiges Wagniß bezeichnete, daß der Kaiser unter freiem Himmel, mitten unter seinem Volke gekrönt werde, agitierte er konstant gegen die Krönung und zog sich dadurch in den Hofkreisen allerlei Zurücksetzungen u. s. w. zu. Unter Anderem wurde der Fürst bei den Einladungen zu dem großen Ball in Peterhof, der am Samstag der Kaiserin stattfand, übergangen, was um so mehr auffiel, als er am Vormittag zur Beglückwünschung direkt von Moskau herbeigekommen war.

Und doch hat Fürst Dolgorouki in seinem Sinne Recht. Wenn auch nur ein Titzchen von alle den Festschlichkeiten und Krönungs-Zeremonien, die das Volk wie die Gebräuche seiner Religion kennt und haben will, ausgelassen wird: der Autorität der Zarentrone wäre ein schwerer Schlag beibracht.

Die neuesten Nachrichten von der Ueberschwemmung in Tirol, Kärnten und Ober-Italien lauten noch immer sehr ungünstig. Das sonst so üppige Eisjoch ist auf mellenlange Strecken ein See. Die Hoffnungen Tausender von arbeitssamen und braven Menschen sind versunken, ein großer Theil der Ernte ist hinweggefegt, die Gegend ist ein See und wird lange ein Sumpf bleiben. Straßen, Eisenbahnen, Telegraphenlinien, Schuttdämme, Brücken und Wege sind zerstört, der Schaden ist ein ungeheurer, er wird nach Millionen zählen, das Unglück läßt sich noch keineswegs übersehen. Die Hauptrolle spielt die allgewaltige Etsch, welche schon in ihrem oberen Laufe, im Buntjochgau, verheerend wirkte, zwischen Bozen und Meran die neugebauten Dämme überschritt, die Gegend inunndirte und die Eisenbahn beschädigte und unfahrbar machte. Die Etsch in ihrem Zerstörungswerke unterstüßend wirkte der Eisak, welcher, durch die rasend gewordene Reiz verstärkt, oberhalb Bozen bei Karndau die Kommunikationen zerstörte. In Bruned sind einige Häuser fortgerissen, andere unbewohnbar gemacht. Im Osten des Buntjochtales wüthete ebenfalls verheerend die Draa. Auch der Roca trieb seinen bösen Spul, überschwebte im Sulzberg ein Dorf und haust bei Mezzolombardo verhängnisvoll. Aus Rand und Band ist der Wist, welcher unter Anderem bei Cavalese Sägen und Holzvorräthe hinwegführte und bei seiner Einmündung in die Etsch erst recht verwüstend und bedrohend auftritt. Auch der Giese scheint stark angeschwollen zu sein; man weiß aber einstweilen nur, daß in Condino die Telegraphenleitung zerstört ist.

Aus Ober-Kärnten namentlich aus dem Drauthal, langen Berichte über schreckliche Verheerungen ein. Die Eisenbahn ist mehrfach in langen Strecken durchbrochen. In Ober Drauburg steht das Wasser 1 1/2 Meter hoch.

Auch in Rom laufen immer neue Unglücks-

botischen aus Oberitalien ein. Nach Padua und Verona gehen fortwährend Hilfsmannschaften und Lebensmittel ab. In Verona sind eine Frau und drei Kinder ertrunken. Die ganze Stadt steht unter Wasser. Die Brücken über die Etsch sind gefährdet. In Padua ist die untere Stadt überschwemmt, Rovigo, Vicenza, Treviso, Cadore, Belluno melden höchste Bedrängniß. Der Regen dauert fort. Der Patriarch von Venedig ordnete öffentliche Gebete und Enthüllung des wunderthätigen Madonnenbildes in der Markuskirche an.

Provinzielles.

Stettin, 21. September. Vom Verband deutscher Handlungsgehilfen werden wir um Aufnahme der nachstehenden Zeilen gebeten:

Die „Soc. Korr.“ schreibt: „Es ist schon oft mit Recht darüber geklagt worden, daß im Kaufmannstande so wenig für das Hilfskassenwesen gethan wird und daß besonders die jungen Kaufleute, die Handlungsgehilfen, sich beinahe gänzlich apathisch gegen Bestrebungen verhalten, welche geeignet erscheinen, ihnen bei materiellem Schaden wieder aufzuhelfen. Wohl giebt es in fast allen größeren Städten Kranken- und Begräbniskassen für Kaufleute, aber dieselben werden nur in geringem Maße benutzt.“

Abgesehen von der lässigen Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Zukunft ist diese Nichtbetheiligung der jungen Kaufleute an jenen Kassen darin zu suchen, daß dieselben nur lokaler Natur sind und jene Mitglieder, welche den Ort des Sitzes der Kasse verlassen, ihrer Rechte zu weit verlustig gehen. Bei dem fluktuierenden Charakter der jüngeren Kaufmannschaft ist dies aber ein großer Uebelstand und es ist deshalb eine Institution mit Freuden zu begrüßen, welche dieser Thatsache Rechnung trägt, indem sie ihre Thätigkeit über das ganze deutsche Reich ausdehnt.

Der „Verband deutscher Handlungsgehilfen“ mit dem Sitz in Leipzig, welchen wir unter dieser Institution meinen, hat es sich zur Aufgabe gestellt, für seine Mitglieder durch Stellenvermittlung, Rechtschutz, Unterstützung bei Stellenlosigkeit, durch Errichtung einer Kranken- und Begräbniskasse und binnen Kurzem auch durch Errichtung einer Pensions-, Wittwen- und Waisenkasse in den Nothen des Lebens einzutreten. Jedes Mitglied kann innerhalb des deutschen Reiches verziehen, ohne im Geringsten seiner Rechte verlustig zu gehen und ebenso kann jeder Kaufmann, wo es auch im deutschen Reich sei, durch Anmeldung bei dem Vorstande zu Leipzig die Mitgliedschaft dieses gewiß gemeinnützigen und dabei durchaus keine zu hohen Opfer erscheidenden Vereins erwerben.

Selbstverständlich ist dieser Verein nicht nur für Handlungsgehilfen, sondern auch für Principale bestimmt, ja deren Eintritt und Unterstützung ist sogar sehr erwünscht. In wie weit das Bedürfniß nach einer solchen Vereinigung vorhanden ist, erhellt am besten daraus, daß derselbe schon nach kurzem Bestehen über ein halbes Tausend Mitglieder über ganz Deutschland verbreitet zählt und daß sich ihm täglich neue Mitglieder und auch ganze Vereine anschließen. Jedenfalls sind die Bestrebungen des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig wichtig genug, um dieselben näher kennen zu lernen. Der Vorstand verwendet deshalb auf Verlangen gratis Statuten und Flugblätter. Auch aus dem Organ des Verbandes, dem „Kaufmannischen Blättern“ (Leipzig), ist Näheres zu erfahren.

Der Verband ist mit Korporationsrechten ausgestattet und im Genossenschafts-Register des königl. Amtsgerichts zu Leipzig eingetragen.

Als Brief-Adresse genügt: „Verband deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig.“

Im Wahlkreis Pyritz Saagitz ist seitens der Konservativen Herr v. Schöning-Kittow als Kandidat zu den Landtagswahlen aufgestellt und im Wahlkreis Answalde-Friedeberg die Landräthe von Meyer-Answalde und von Bornstedt-Friedeberg.

Eine ziemlich gemeingefährliche Schwindlerin präsentierte sich in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts in der Person der verehelichten Louise Bertha Koch, geb. Lemke. Dieselbe verstand es, ihrer Nachbarschaft einzureden, daß sie eine reiche Person sei und noch große Erbschaften zu erwarten habe, und hierin lag die Ursache, daß sie dem Rentier Bödsky, als dieser im Mai d. J. in Selbstverleugung war, als eine Per-

son empfohlen wurde, die ihm Geld vorstrecken könne. Herr Blönsky trat mit Frau Koch in Verbindung, erhielt von derselben jedoch kein Geld, wurde vielmehr von ihr in frecher Weise beschwindelt. Zunächst begann sie auch gegen Herrn B. von ihren Reichthümern zu erzählen, indem sie angab, sie sei die Tochter des Barons Vogel von Falkenstein und habe von diesem die Kleinigkeit von 60.000 Mark geerbt; außerdem habe sie auf verschiedene Grundstücke und in der Sparcasse Kapitalien, so daß sich ihr Gesamtvermögen auf 82.000 Thaler beläufte. Ihr Vermögen sei jedoch durch die künftl. Staatsanwaltschaft in Folge einer Denuntiation mit Beschlag belegt und könne erst durch einen Prozeß freigemacht werden. Herr Blönsky war leichtgläubig genug und zweifelte nicht an der Wahrheit der Angaben der Koch; er ließ sich in Folge dessen auch bereit finden, nach und nach derselben ca. 600 Mark zu übergeben. Erst als ihm die Koch ein Sparcassenbuch vorzeigte, welches über 15.000 Mk. lautete, wurde B. argwöhnisch und frug bei der Verwaltung der Sparcasse an. Hier erhielt er die Auskunft, daß Frau K. nur 15 Mark eingezahlt habe und ein Bild in das ihm übergebene Sparcassenbuch überzogen, daß mit demselben eine höchst plumpe Fälschung vorgenommen war, indem die 15 Mark in „15.000“ umgeändert waren. Nun machte B. von der Sache Anzeige und Frau K. hatte sich heute wegen Betruges und Urkundenfälschung zu verantworten. Auch bei der heutigen Verhandlung blieb sie dabei, daß sie großes Vermögen habe; da sie aber dafür keinen Beweis beibringen konnte, fand sie auch bei dem Gerichtshof keinen Glauben, sie wurde vielmehr für schuldig befunden und zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Am 13. August d. J. wurde dem auf dem Zentralbahnhof stationirten Schutzmann Klein Anzeige gemacht, daß sich auf dem Zuge nach Berlin ein junger Mensch befände, der sich dahin geäußert habe, daß er nach Amerika auswandern wolle, weil er fleißiglich verfolgt würde. K. durchsuchte den Zug und fand auch in einem Koyee 4. Kl. den als verdächtig angezeigten Menschen, dessen Persönlichkeit als die des Schuhmachergesellen Karl Fr. G. an s. k. e. Drumburg festgestellt wurde und bei dem man noch ca. 200 Mk. baar Geld vorfand. Klein brachte den G. zur Revierwache, wurde auf dem Wege nach dort von demselben wiederholt um Freilassung gebeten und schließlich bot ihm derselbe sogar 240 Mark für die Freilassung an. Der Beamte ging darauf nicht ein, er zeigte vielmehr den G. wegen Verletzung an und wurde derselbe auch deshalb heute zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt.

Die Verpflichtung des Kaufmanns zur jährlichen Bilanzziehung enthält, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenate, vom 21. Juni d. J., die Pflicht zur Bilanzziehung in jedem Geschäftsjahre nach dem Datum der Eröffnung des Geschäftsjahrs. Entspricht das Geschäftsjahr nicht dem Kalenderjahr und will der Kaufmann die Jahresfrist für die Bilanzziehung mit dem Kalenderjahre zusammenfallen lassen, so kann er dies gesetzlich nur erreichen, wenn er an einem auf den Beginn des Geschäftsjahrs folgenden Schluß des Kalenderjahres eine Zwischenbilanz aufmacht, von welcher sodann, dem Kalenderjahre entsprechend, die weitere einjährige Bilanzfrist läuft. Eine mangelhafte Bilanz, die durch ungefähre Schätzung des Waarenlagers und der sonstigen Bestände, ohne daß dieser Schätzung ein vorchriftsmäßig aufgenommenes Vermögens-Inventar zu Grunde liegt, hergestellt ist, gilt überhaupt nicht als Bilanz im Sinne des Gesetzes, und der betreffende Kaufmann ist bei sodann eintretender Insolvenz wegen Unterlassung der Bilanzziehung als Bankrottverurtheilt zu bestrafen.

Kunst und Literatur.

Unter den deutschen Modereizungen behauptet „Der Bazar“ vor wie nach seine hervorragende Stellung. Was ihn auszeichnet, ist seine eminente Nützlichkeit für die Frauenwelt, seine Fürsorge für jede Altersstufe des weiblichen Lebens und sein Geschmack und Schönheitsinstinct in Hervorhebung der charakteristischsten Züge der jetzt in so schnellem Tempo wechselnden Mode. Stets das Neueste und in diesem das Geschmackvolle und Schöne, unter Auscheidung alles Extravaganzen, seinen zahlreichen Leserinnen an der Hand seiner akkreditirten Pariser Verbindungen vorzuführen, mit stilvollen Handarbeitsvorlagen in dieser Hinsicht erfolgreich sich zeigenden Anforderungen entgegenzukommen, darin sucht und findet er seine Aufgabe. „Der Bazar“ ist in rechtem und echtem Sinne ein Familienblatt, denn nicht nur ist er durch seine praktischen Schnittmuster und Illustrationen ein bewährter Mentor für die Toilette und Handarbeit, auch für den Haushalt, die Küche u. gibt er eine Fülle nützlicher Anweisungen und ertheilt auf jede in diesen Bereich fallende Anfrage bereitwillig Auskunft und Rath und in der That finden die Korrespondenz-Kolumnen im „Bazar“ nicht minder eifrige Leserinnen, als der meist anregende und fesselnde Inhalt seiner auch nach künstlerischer Richtung hin geschickt redigirten Unterhaltungsnummern.

Aus Richard Wagner's Jugendzeit bringt die „Königb. Hart. Bg.“ folgende interessante Notiz. Daß der Dichter-Komponist des Musikdramas „Der Ring der Nibelungen“, als er noch ein ganz unbekannter Mann war, im hiesigen (Königsberger) Stadttheater den Dirigentenstab über das Orchester geschwungen hat, dürfte ziemlich bekannt sein. Wenig verbreitet dagegen ist wohl die andere Thatfache, daß er hier seinen ersten Eheband geschlossen hat. Es war am 24. November des Jahres 1836, als er, der damals 24jährige junge Mann, mit der

24jährigen Christine Wilhelmine Planer, dritten Tochter des in Dresden damals noch lebenden Mechanikus Gottlieb Planer, in der hiesigen Tragheimer Kirche getraut wurde. Wagner und „Sponja“, wie sie im Kirchenbuche genannt ist, waren unter 25 Paaren, welche an jenem Tage in der genannten Kirche populirt wurden, das 22. Paar. Im Kirchenbuche befindet sich noch die eideschattliche Versicherung Wagner's, daß er mit keiner Anderen verlobt noch versprochen sei, darunter seine eigenhändige Unterschrift: „Wilhelm Richard Wagner, Musikdirektor.“

Vermishtes.

— (Volks-Unterricht durch Zamberlaternen.)

Herr Paul Bert hat kürzlich während seines Aufenthaltes in Genz, wohin er zum hygienischen Kongreß gereist war, einen Mitarbeiter des „Voltaire“ in seine Pläne für die Ausbildung des französischen Volks eingeweiht. Anlässlich der populären Vorträge, die in den Dörfern der französischen Schweiz gehalten und im Allgemeinen zahlreich besucht werden, sagte er: „Ach, wenn wir in Frankreich dergleichen erreichen könnten! Es war mein Traum, als ich das Portefeuille des Unterrichts führte. Ich hatte sogar seine Bewerthung schon begonnen, aber ich blieb so kurze Zeit Minister! ... Folgendes war meine Absicht: ich hatte eine Menge Zamberlaternen auslaufen lassen, die etwas besser waren, als die gewöhnlichen für die Kinderstuben, und in beträchtlichem Maße vergrößerten. Von Photographen waren mir Abbildungen aller Art: Landschaften, Trachten, Maschinen und sogar die Gläser zu sehr billigen Preisen unter der einzigen Bedingung, daß ich ihnen eine kleine Kellame erlaube, zugesagt worden. Eine Menge Wandbilder, denen ich den Rang und die Befolgung von Inspektoren der Volksschule sicherte, sollten mit ihren Laternen und Ansichten ausgesandt werden, um zuerst in den kleinsten Dörfern und dann allmählich in den größeren Dörfern Vorträge zu halten. Als Schulpflichter konnten sie sich an die Mütter wenden und verlangen, daß die Schulkinder ihnen eingeräumt würden. Dort stellten sie ihren Apparat auf und boten den Landleuten unterhaltende Belehrung in einfacher und anziehender Weise. Das war also mein Projekt. Man hätte den Bauer auf einen höheren Unterricht vorbereitet, er hätte begriffen, daß die Republik etwas für ihn thun will und daß unter der republikanischen Regierung das flache Land nicht von den Wohlthätern, deren sich die Städte erfreuen, ausgeschlossen ist.“

Haben Sie, fragte der Korrespondent, gar nichts geihan, um Ihren Plan durchzuführen? — Hundert Wandbilder sollten eben auslaufen, als das Ministerium Gambetta gestürzt wurde. Herr Ferry interessirte sich für die Idee; aber in der Umgebung eines Ministers giebt es immer geschäftige Leute, die das Gegenheil von dem machen wollen, was der Vorgänger unternommen hatte. So schickte man die Wandbilder in die Städte und Flecken und der Zweck war verfehlt. — Wollen Sie mir erlauben, fragte der Journalist wieder, unsere Unterredung für den „Voltaire“ niederzuschreiben? — Recht gern; ich wünschte, daß meine Idee sich Bahn bräche; die Republik müßte dabei gewinnen.

— Den Stadtvätern der Stadt Cleveland ist es jetzt erlaubt, während ihrer amtlichen Verhandlungen zu rauchen. Der Vorsitzende erklärte neulich, ein Mitglied, welches rauchte, sei „außer Ordnung“ und könne nicht das Wort erhalten. Der betreffende Stadtvater legte Berufung an den Stadtrath ein und es erfolgte ein längerer Wortkampf. Der Vorsitzende berief sich auf Cushing's parlamentarisches Handbuch, welches das Rauchen während der Verhandlungen einer beratenden Versammlung für unstatthaft erklärt. Ein Stadtvater aber meinte, wenn das Rauchen außer Ordnung sei, müsse das Rauchen und Schnapsen auch verboten sein. Ein anderer meinte, wenn englische Parlamentenmitglieder während der Verhandlungen mit den Häuten auf den Köpfen dajassen, so könnte wohl auch ein Clevelander Stadtvater während der Verhandlungen die Zigarre im Munde behalten. Ein dritter Stadtvater erklärte, er rauche nicht aus Liebhaberei, sondern nur zum Wohle der Stadt, denn beim Rauchen und Beobachten der Willigen, die er in die Luft blase, kämen ihm immer die besten Gedanken. Schließlich wurde ein Beschluß, der das Rauchen während der Sitzungen verbietet, niedergestimmt, und es ist nun endgültig entschieden, daß im Clevelander Stadtrath von den Mitgliedern geraucht werden darf.

— (Der Roman des Portiers.) Der „Petit

Courier de Madrid“ erzählt: Der österreichische Gesandte in Madrid hatte bei Antritt seiner diesjährigen Urlaubsreise die Ueberwachung des Gesandtschaftspalais seinem Portier anvertraut. Dieser treue, aber ein wenig vergnügungssüchtige Vertrauensmann benutzte nun vor Kurzem die ihm geschnittene Freiheit, um eines Abends eine artige Madrilera, welche von einigen Freundinnen und von Freunden dieser Freundinnen begleitet war, in seine Loge einzuladen. Man ließ es sich wohl sein, und die Unterhaltung war im besten Gange, als plötzlich der Gastgeber unter dem Einfluß eines ihm von seinen undankbaren Gästen eingeschliffenen Narkotikums einschlummerte. Den festen Schlaf des guten Mannes benutzte die ganze Bande, um das Palais in allen seinen Theilen zu durchstöbern und sich dann unter Mithahme des gesammelten Silberzeuges im Werthe von 50.000 Francs „auf englisch“ zu empfehlen. Zum Glück hat die rührige Madrider Polizei die gesammelte saubere Gesellschaft schon am folgenden Tage ausfindig und dingfest gemacht.

— (Eine seltsame Leichenfeier.) Vor einigen

Wochen fand in New-York die Leichenfeier eines früheren Mitgliedes des Zirkus Ring statt. Es war

dies Mr. Avery, bekannt unter der Benennung „das lebende Skelett“. Er befand sich zuletzt in Bunnell's Museum, wo auch seine Leichenfeier abgehalten wurde. Es sind wohl noch niemals seltsamere Bestatten um einen Sarg vereint gewesen. Im Sarge lag „das lebende Skelett“ nun als „todes Skelett“ und um den Sarg standen die anderen Gelehrten des Museums: vier Riesen, ein gefleckter Junge, die zwei seltsamen Männer Anaktas, sieben Indianer, sieben langhaarige Frauen, bei deren Manövern der Haarschmuck das Doppelte ihrer Höhe erreichte, und ein deutscher Zwerg. Mr. Avery hatte seit Jahren nur von Milch und Gefrorenem gelebt, welche Speisen er in kurzen Intervallen zu sich nahm. Er war zuerst Oberst in der Armee der Union, dann Richter im Westen bis 1876, außerdem Freimaurer der Loge zu Cedar Vale in Kansas. Auf seinen Wunsch wurde sein Leichnam im Interesse der Wissenschaft einem medizinischen Kollegium übergeben.

— (Der stürzende Vorkredner.) Ersten Donnerstags Abend wurde in Paris einem Vorkredner, der seine anarchisch-sozialistischen Theorien weiter treibt, als manchem seiner Zuhörer angenehm zu sein scheint, in einer Versammlung des 16. Arrondissements übel mitgespielt. Der Möbelpacker Bobinet war wieder im vollsten Zuge, der bestehende Ordnung den Krieg zu erklären, als einer der Anwesenden, ohne daß er es in der Hitze seines Vortrages bemerkte, ihm einen Gürtel um den Leib schnallte, an dem hinten ein Ring befestigt war. Plötzlich schwebte zum großen Jubel des Publikums der Redner an einem Strick, der von oben durch den Ring gezogen worden war, in die Höhe und oben angelangt, mußte er noch eine Douche über sich ergehen lassen, die ihm von vier Vorparlörern aus einer Gartenspritze verabsolgt wurde. Vor dem Polizeikommissär schwor Bobinet, er werde in seinem Leben nie mehr die Schläusen seiner Vorehrlichkeit vor so undankbarem Gesindel öffnen.

Für die Familie des am 29. August in der Hafenstraße erschossenen Arbeiters Binte hat das Offizierkorps des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments Nr. 2 eine Sammlung von 200 Mark veranstaltet.

Ein schlauer Gemeindevorsteher in einer Dittschast des Dortmunder Landkreises hatte vor einigen Tagen Gelegenheit, ein falsches Thalerstück abzufangen. Derselbe setzte sofort die Behörde von dem glücklichen Fang in Kenntniß und bemerkte in seinem Bericht in äußerst schlaue Weise, der falsche Thaler würde morgen nachfolgen, da er ihn „per Postanweisung einsenden“ wolle.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 20. September. Kaiser Wilhelm hat an den König folgendes Handschreiben gerichtet: „Durchlauchtigster, Großmächtigster Fürst, freundlichster Vetter und Bruder! Die am heutigen Tage beendigten diesjährigen großen Herbstübungen des 12. (königlich sächsischen) Armee-Korps haben ein in jeder Beziehung so sehr erfreuliches Resultat ergeben, daß Ich Ew. Majestät Land und Truppen nicht verlassen kann, ohne Meiner schon nach den einzelnen Übungstagen ausgesprochenen lebhaften Befriedigung und Anerkennung nochmals gegen Ew. Majestät den wärmsten Ausdruck zu geben. Ew. Majestät Armee-Korps befindet sich in der That nach jeder Richtung in einem besonders guten Ausbildungszustande und läßt erkennen, daß das im Kriege und Frieden bewährte Soldatenauge seines Königs diese Ausbildung auf das Sorgfältigste überwacht, und daß an derselben an allen Kommandoposten mit großer Sachkenntnis und Hingabe gearbeitet wird. Ich spreche Ew. Majestät Meiner herzlichsten Glückwünsche zu solchem Resultat aus und empfinde eine aufrichtige Freude darüber, Mich immer wieder zu überzeugen, wie sehr unsere Ansichten über die hohe und weitreichende Wichtigkeit des kriegerischen Zustandes der Truppen übereinstimmen. Ew. Majestät bitte Ich, auch Ihren Truppen und insbesondere auch Ihren Führern vor Allem aber dem kommandirenden General, Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg, Herzog zu Sachsen, Kenntniß von Meiner lebhaften Anerkennung ihrer Leistungen geben zu wollen und bitte Ich zugleich auch Meinen wärmsten Dank für die überaus freundliche und Meinem Herzen sehr wohlthuende Aufnahme entgegen zu nehmen, die Mir in Ew. Majestät Hause und in Ihrem Lande zu Theil geworden ist. Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und wahren Freundschaft verbleibe Ich Ew. Majestät freundwilliger Vetter und Bruder.“

gez. Wilhelm.

Dresden, 20. September. Den Abschluß der dreitägigen Manövern der königlich sächsischen Armee bildete heute der Kampf der beiden Divisionen gegen einander zwischen Kobel, Brauß und Nitzsch. Die 1. Division hatte sich gestern nach Abbruch des Gefechtes fast verschont und erwartete heute den Angriff der 2. Division, welche am Abend zuvor Verstärkungen von Meissen her erhalten hatte. Der Kaiser folgte mit König Albert zuerst dem Bordin gen der Reiteren, deren Kavalleriebrigade der feindlichen mehrere brillante Attaken lieferte, schließlich aber durch das Feuer eines Jägerbataillons zurückgeschlagen wurde. Als der Massenkampf der Divisionen gegen die bestesigte Stellung des Feindes am stärksten wüthete, so daß sich die beiden Gegner auf 300 bis 400 Schritt auf den Leib rückten, rief der Kaiser selbst einen in der Nähe befindlichen Signalhornisten herbei und ließ das „Ganze halt“ blasen. In der Nähe der großen Tribüne auf dem Parabelende versammelte der Kaiser die Generalität um sich und sprach ihnen in der Kritik seine Allerhöchste Anerkennung über die vorzügliche Ausbildung, Elan, Ständigkeit und Ausdauer der sächsischen Truppen aus. Dasselbe äußerte der Kaiser unter

herzlichem Händedruck gegen König Albert, Prinz Georg und den Kriegsmiister v. Fabrice.

Dresden, 20. September. In dem von dem Könige Albert heute an das zwölfste (sächsische) Armee-Korps erlassenen Tagesbefehle wird außer des Königs Zufriedenheit und Anerkennung der Leistungen, welche die Truppen in den Tagen gezeigt haben, an denen dieselben die Ehre hatten, vor dem deutschen Kaiser Zeugniß ihrer Ausbildung ablegen zu können, den Truppen zugleich der königliche Dank ausgesprochen und daran die zuversichtliche Erwartung geknüpft, daß auch in Zukunft mit Ernst und Eifer darnach gestrebt werde, jenen Grad der Vollkommenheit zu erreichen und zu erhalten, der allein zu einem ruhm- und ehrenvollen Hinausführen der Aufgaben befähige, welche dem Armee-Korps gestellt werden.

Nürnberg, 20. September. Der Kaiser, der sich auf dem Bahnhof in Nürnberg von dem Könige und der Königin von Sachsen verabschiedet hatte, ist mittelfst Extrazuges Nachmittags 1 1/2 Uhr hier eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalte die Rückreise nach Potsdam fortgesetzt.

Niesa, 20. September. Der Kaiser hat mit dem Kronprinzen, den Prinzen Wilhelm, Heinrich, Friedrich Karl und Albrecht heute Nachmittag 1 Uhr die Rückreise nach Potsdam angetreten. Die Verabschiedung des Kaisers von dem König und der Königin in Nürnberg war eine überaus herzliche, der Kaiser küßte und umarmte den König zu wiederholten Malen, küßte der Königin, mit welcher er sich noch längere Zeit unterhalten hatte, die Hand und verabschiedete sich dann auch von dem Prinzen Georg mit einem Händedruck.

Triest, 20. September. Der Kaiser hat aus Miramar am 19. d. M. ein Handschreiben an den Statthalter gerichtet und darin seiner lebhaften Befriedigung über den überaus herzlichen und warmen Empfang, welcher ihm in Triest, Görz, Gradiola und in Istrien bereitet worden sei, Ausdruck gegeben. Die Stadt Triest habe sich während der vergangenen fünf Jahrhunderte dem kaiserlichen Hause als die allergetreueste Stadt erwiesen und die schönsten Feste, welche er, die Kaiserin und das kaiserliche Paar dort mitgeföhrt hätten, seien ein Wahrzeichen, daß dieser wohlworbene Beiname der Stadt Triest sich auch fortan und immerdar bewahren werde. Das kaiserliche Handschreiben erwähnt sodann der Ausstellung und erlöst in dem regen Handel Triests eine Gewähr für dessen Blüthe und Zukunft. Der Kaiser beauftragt schließlich den Statthalter, allen Bewohnern seinen herzlichsten kaiserlichen Dank auszusprechen.

Rom, 20. September. Der Ministerrath hat dem Vernehmung nach beschloffen, die allgemeinen Wahlen auf Grund des neuen Wahlgesetzes auf den 29. Oktober und 5. November anzuberaumen.

Die Ueberschwemmung in und um Verona ist in langsamem Gange begriffen. Alle tiefer liegenden Punkte der Stadt und der Provinz Padua sind überschwemmt. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Baccarini, bereist die von der Wassernoth heimge suchten Dittschast.

London, 20. September. Die „Times“ meldet aus Kairo vom 19. d., daßelbst werde erzählt, der Kommandant von Damiette, Abdallah, sei von seinen eigenen schwarzen Soldaten, welche seiner Aufforderung gegenüber, sich bis auf die äußerste zu verteidigen, den Gehorsam verweigerten, erschossen worden.

Beisidebene Abendblätter lassen sich aus Kairo von gestern telegraphiren, daß es in dem von Eingeborenen bewohnten Stadtviertel zu einer Aufbebung gekommen sei und daß General Wollesy bedroht habe, er werde das Feuer von der Zitadelle aus eröffnen, wenn die Unruhen sich erneuerten. Es werde morgen eine Proklamation erlassen werden, um von Aufbeburgungen abzumachen. Die Zeitungen melden ferner, einige englische Offiziere seien gelegentlich eines Besuchs der Pyramiden von Beduinen angegriffen und gendigt worden, nach Kairo zurückzuführen.

Moskau, 20. September. Der Kaiser, die Kaiserin, die kaiserlichen Kinder und die Großfürsten Georg, Alexis, Sergius und Paul sind heute Mittag 12 Uhr wohlbehalten hier angekommen. Bei ihrer Ankunft wurden der Kaiser und die Kaiserin von der Bevölkerung, welche um den Bahnhof und auf den von dem kaiserlichen Zuge passirten Straßen in zahlloser Menge versammelt war, mit stürmischen und enthusiastischen Hochrufen begrüßt. Der Kaiser, welcher mit der Kaiserin vom Bahnhofe direkt zur Kapelle der heiligen Mutter Gottes fuhr, schien durch diese wahrhaft imposante Rundgebung der Liebe und Anhänglichkeit tief gerührt zu sein. Von der Kapelle begab sich das kaiserliche Paar in das kaiserliche Palais im Kreml, wo dasselbe bald darauf in den Sälen erschien, in welchen ein zahlreiches Publikum versammelt war. Der Bürgermei ster hielt Namens der Stadt Moskau eine Glückwünschsansprache, wobei er nach russischer Sitte Brod und Salz überreichte. Hiernächst begaben sich der Kaiser und die Kaiserin in die Kathedrale. Auf dem Wege dahin wurden dieselben von der im Kreml versammelten Volksmenge mit donnerndem Hurra begleitet, bis sie in dem Kirchenportal verschwanden. In der Kathedrale selbst wurde das kaiserliche Paar vom dem Metropoliten begrüßt, worauf ein Gottesdienst abgehalten wurde. Nach demselben begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach dem Kloster des heiligen Michael und fuhrten gegen 3 Uhr in das Palais Petrowsky. Die Volksmenge im Kreml war so groß, daß der kaiserliche Wagen nur langsam passiren konnte. Mit dem kaiserlichen Zuge ist auch der Fürst von Montenegro hier angekommen, der das kaiserliche Paar überall begleitet.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman

von

Ludwig Habicht.

25.

Esst als sie diesen gegenüber stand, war es ihr, als habe ein geheimnisvoller Zug des Herzens ihre Schritte nach der Büschmühle gelenkt. Sie hatte hier eine Freundin und Schicksalsgefährtin gefunden.

Als die Thür sich hinter den beiden jungen Mädchen geschlossen hatte, ging der Büschmüller ein paar Mal mit schweren Schritten im Zimmer auf und ab, dann blieb er vor seiner Schwester stehen, seufzte tief auf und sagte:

„Brigitte, er — er ist der Mörder, und ich — ich bin sein Mitschuldiger!“

Brigitte fuhr auf. „Um Gotteswillen, Bruder, was sprichst Du? Rede nicht solche verhängnisvollen Dinge, die Hände haben Ohren.“

Der Büschmüller lächelte schmerzhaft vor sich hin. „Ich könnte mich auf den Ring in Bantowo stellen und es ausführen und Niemand dürfte mir dafür etwas anhaben,“ versetzte er. „Das Gesetz straft nur das Verbrechen, für denjenigen, der durch unüberlegte Worte zum Anführer der That geworden, hat sie keine Strafe — wenn er nicht den Richter in der eigenen Brust findet.“

„Christian, das ist Selbstquälerei,“ sagte sie, ihm die Hand auf die Schulter legend, „Du trägst keine Schuld.“

„Ich weiß, Niemand kann mich anklagen,“ fuhr er fort, „und doch habe ich ihm nicht gestern gesagt, er solle mein Haus nicht wieder betreten, wenn er nicht kommen könne, um frei und ungehindert um meine Tochter zu werben? — er fürzte fort, mit dem Versprechen, das Hindernis fortzuschaffen, eher als ich es denken würde — er hat es gethan.“

„Hast Du es so gemeint? Hast Du es so verstanden?“ fragte Brigitte.

„Nein, natürlich nicht,“ entgegnete der Bruder aus tiefer Brust, „und dennoch, es ist mir, als hätte ich ihn dazu angestiftet, ich hätte den Brau-

erischen Jähzorn kennen und ihn sanfter ansetzen sollen.“

„Du thust, was ein gewissenhafter Vater seinem Kinde schuldig ist —“

„Und habe mein Kind unglücklich gemacht, Reschen wird darüber nie wieder hinauskommen, wird es mir nie vergehen, daß ich es bin, der durch sein Zeugniß den Geliebten unter das Nichtbeil bringt.“

„Was meinst Du nur damit wieder?“ fragte die Schwester.

„Muß ich nicht der Wahrheit die Ehre geben und hingehen und ausagen, was ich gestern von Werner gehört habe?“

„Das wirst Du nicht, das brauchst Du nicht!“ rief sie lebhaft. „Dränge Dich nicht zu einem Zeugniß, Bruder, das ein falsches sein kann. Wer sagt Dir, daß Werner's Worte den Sinn hatten, den Du ihnen unterlegst?“

„Die That.“

„Er braucht die That nicht begangen zu haben, ja ich glaube jetzt, er hat sie nicht begangen. Wer ein Verbrechen plant, erzählt nicht vorher, daß er es ausführen will,“ versetzte Brigitte.

Es war eigenthümlich, auch ihr war, als sie von dem Morde gehört, der Verdacht aufgestiegen, Werner v. Braunsdorf müsse der Thäter sein, und während ihr Bruder den Gedanken aussprach und weiter verfolgte, brach sich in Brigitte mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn, daß er im Irrthum sei.

Die Gestalt des jungen Mannes stieg vor ihrem innern Auge empor und fast mit denselben Worten, wie Josepha sich zu dem Gerichtsrath ausgesprochen, sagte sie zu ihrem Bruder:

„Ich könnte mir denken, daß Werner seinen Vater bei einem Streit, den sie mit einander gehabt, niedergeschossen hätte, aber in den Hinterhalt legt er sich nicht, um einen Menschen feige zu morden.“

„So traust Du es eher seinem Bruder, dem Träumer zu?“ fragte der Müller.

„Warum nicht? Schwäche und Halbsichtigkeit führen weit eher zu einer verzweifelter That, als daß ein starker Charakter dazu gelangt. Uebrigens braucht auch Felix nicht der Mörder gewesen zu sein.“

„Reinst Du?“ fragte der Müller, dessen Herz durch den Zuspruch der Schwester doch etwas erleichtert wurde.

„Das wird hoffentlich die Untersuchung ergeben. Leide sie nicht auf eine falsche Fährte, indem Du Dich zu einer Aussage meldest.“

„Und wenn man mich zum Zeugen aufruft?“

„Dann sage, was Du weißt, aber mit Vorsicht.“

Wieder klopfte es an die Thür. Ein Bote brachte dem Büschmüller ein Schreiben, er erbrach es, las es und sagte dann zu seiner Schwester:

„Die Entscheidung über das, was ich zu thun habe, ist schneller gekommen, als wir dachten, da lies, wir sind Beide zu morgen Vormittag nach Bantowo vor Gericht beschieden.“

Brigitte las die Vorladung so aufmerksam, als könne sie aus deren Inhalt das Schicksal des Angeklagten entziffern, der ihr eine merkwürdige Theilnahme einzusprechen begann.

„Armer Werner, armes Reschen,“ flüsterte sie.

„Armes Reschen,“ wiederholte der Büschmüller. „Ich will ihr aber mein Versprechen halten und sofort nach der Stadt fahren, um genaue Erkundigungen über die Geschehnisse einzuziehen,“ setzte er hinzu.

Nach einer Viertelstunde fuhr er in seinem leichten Wagen vom Hofe.

Noch Einer.

Als der Gerichtsrath Müller in Bantowo ankam, empfing ihn die Meldung, der Oberförster Negler warte seiner bereits und bitte augenblicklich vorzunehmen zu werden, da er Mittheilungen von der höchsten Wichtigkeit zu machen habe, die keinen Aufschub duldeten. Obgleich tief erschöpft, nahm der pflichtgetreue Beamte sich doch kaum Zeit, eine Erkundigung zu genießen und erst nach dem Gerichtsgebäude zu gehen, sondern ließ den Alten, der ihn in seiner Wohnung erwartet hatte, daselbst sofort vor sich kommen. Kaum hatte der Oberförster den Gerichtsbeamten erblickt, so rief er hastig aus:

„Herr Rath, lassen Sie Felix frei, ich allein bin der Schuldige, ich habe meinen Herrn erschossen.“

Der alte Negler mußte nichts von der gleichartig erfolgten Verhaftung des älteren Herrn v. Brauns-

dorf. Er war ohne sich aufzuhalten auf einem wenig betretenen Nichtweg vom Forsthaus nach Bantowo geeilt, hatte unterwegs mit Niemand gesprochen, war in der Stadt stracks nach der Wohnung des Rathes gegangen und nachdem er bei dessen Haushälterin sein Anliegen vorgebracht, im tiefsten Schweigen, unnahbar für jede Ansprache, im Vorzimmer sitzen geblieben.

Müller merkte sofort, daß der alte Mann nur von der Festnahme seines Lieblings Felix unterrichtet war, und beschloß, ihn vorläufig dabei zu lassen. Die Anwesenheit des Oberförsters war für ihn eine eigenthümliche Ueberraschung, da er sich während der Fahrt gerade sehr lebhaft mit ihm beschäftigt gehabt. Er hatte darüber nachgegrübelt, daß Negler doch wohl der Mörder sein könne, je mehr er sich im Stillen die Sache zurecht legte, je mehr sprach gegen ihn. Aber seltsam genug, jetzt wo derselbe mit seinem Bekenntniß hervortrat, war es dem Kriminalrichter, als seien all' seine scharfsinnigen Schlüsse über den Haufen geworfen. Dieser alte Mann mit dem offenen, wunderbar' ehrlichen Auge sollte ein heimtückischer Mörder sein? — Das zu glauben, mußte Jedem schwer fallen, der nur ein einziges Mal den Alten sah. Eine nicht deutsche Biederkeit prägte sich in all' seinen Zügen aus, ein solches Gesicht konnte nicht täuschen, oder all' seine Menschenkenntniß ließ ihn im Stich.

Aber konnte nicht der alte Mann dennoch den Mord ausgeführt haben? Wer kennt die Untiefen in einer Menschenbrust? . . . Und wird nicht oft der Beste und Edelste vom Augenblick hingerissen, um irgend eine That zu begehen, die er sein ganzes Leben über bitter bereut?

„Erzählen Sie,“ sagte Müller und richtete seine Augen forschend auf den alten Mann, um zu entdecken, ob er die volle Wahrheit oder nur ein Märchen berichte.

Dem alten Negler schien es doch schwerer zu fallen, als er gedacht hatte, er mußte erst mehrmals tief Athem holen und seine Worte schienen anfangs zögernd und widerwillig über seine Lippen zu kommen.

„Ich steh' allein, hab' Niemand auf der Welt und deshalb mag's wohl gekommen sein, daß ich den Jungen, den Felix so lieb hatte. Ich kenne

Börsen-Bericht.

Stettin, 20. September. Wetter schön. Temp. + 16°. A. Barom. 28° 3". Wind OES. Weizen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco gelb. u. weiß. 168—176 bez., feuchter 145—165 bez., per September-October 178—177,5 bez., per October-November 176 bez., per November-December 173 Gb., per April-Mai 177,5—177 bez.

Roggen schließt matt, per 1000 Mgr. loco incl. 120—130 bez., feuchter 110—118 bez., do. mit Ausw. 100—110 bez., per September-October 136—135,5 bez., per October-November 134,5—133 bez., per November-December 134—132—132,5 bez., per April-Mai 134 bez. Gerste schwer verläuflich, per 1000 Mgr. loco Oberbr. Märter u. Bomm. 115—120 bez., mit Geruch 100—112 bez., Ungar. 145—165 fr. bez.

Hafer still, per 1000 Mgr. loco neuer 106—115 bez. Winterweizen unverändert, per 1000 Mgr. loco 260—272 bez., per September-October 271,5—272 bez., per April-Mai 276,5—277 bez.

Winterroggen per 1000 Mgr. loco 265—276 bez. Hülsen geschäftslos, per 100 Mgr. loco ohne Feh. 61 Bf., per September 60 Bf., per September-October 59,5 Bf., per April-Mai 59,75 Bf.

Erbis wenig verändert, per 10,000 Bf. 51,5 bez., per September 51,7 Bf. u. Gb., per September-October 50,8 bez., per October-November 50,3 Bf. u. Gb., per November-December 50 Bf. u. Gb., per April-Mai 51,3 Bf. u. Gb.

Petroleum per 50 Mgr. loco 7,85—7,90 tr. bez., alte Hf. 8,20 tr. bez.

Baummarkt. Weizen 150—178, Roggen 120—135, Gerste 110—140, Hafer 110—125, Erbsen 160—170, Kartoffeln 48—54, Heu 1,25—1,75, Stroh 12—15.

Stettin, den 19. September 1882.

Vermiethung von Kioskenlagern.

Mehrere Kioskenlagerstrecken in der Ober, der Neglig, der Kurwower Fahrt, der Barnitz, dem Dünzig und der Wiederfaat sind pachtlos und freihändig anderweitig zu vermiethen.

Näheres ist in unserem Sekretariate beim Stadthausmeister Hartig zu erfahren.

Die Oekonomie-Deputation

Für Zahnleidende

empfiehlt sein Atelier zum Einsetzen künstl. Zähne Plomben etc.

Georg Zeppernick, Frauenstraße 47, 1. Etage.

Sprechst. wochent. 8—7 Uhr, Sonntags 9—4 Uhr.

Künstl. Zähne jetzt ein. Zahnarzt

J. Premsloek,

Schulzenstr. 45—46

1 Grundstück nahe Stettin, gut rent. u. Material-geschäft, ca 11 Morgen Wiesen, verzugsbar bill. z. verp. Näh. bei Asendorf, große Wollweberstr. 40. Der Bauerhof des Herrn Wilke zu Wustow, Hofstelle, Garten, Acker, Wiesen, neben eine Wiese, 4 1/2 Morgen, dem Grabower Freistadten gegenüberliegt, soll am Freitag, den 22. September cr, Vorm. 10 Uhr, im Ganzen oder Theilweise im Wege des Herrn Tillack in Wustow verkauft werden, wozu Käufer einladen. Auch ein Grundstück a. Tausch angenommen.

Ein gangbares Restaurant

ist mit sammtlichem Inventarium auswanderungsba. ber sofort oder zum 1. October sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl., Schulzenstr. 9

Meine Gastwirtschaft

nebst einer Bodwinmühle, 50 Morgen gutem Acker, sammtliche Gebäude neu massiv erbaut, bis ich willens aus freier Hand bei geringer Anzahlung zu verkaufen.

Adrenberg, den 15. September 1882.

Wilh. Schmidt,

Gastwirth und Mühlenbesitzer.

Reine Natur-Weine

zu 70 A. pr. Flasche bis zu den feinsten Sorten liefert

E. G. Mayer,

Dürkheim a. Hardt.

„Tägliche Rundschau“

Zeitung für Nichtpolitiker,

Parteiloses Organ für Leser jeder polit. Richtung

unter Mitwirkung von mehr als hundert der hervorragendsten deutschen Schriftsteller und Gelehrten herausgegeben von

Friedrich Bodenstedt.

Wer Werth darauf legt, dass seine Tageszeitung ihn in schnellster und leicht orientirender Weise nicht nur über alle politischen

Tagesereignisse, sondern auch über das reiche Cultur-

leben aller Völker unterrichtet und dabei zugleich ihm und den

Seinigen täglich eine interessante, sittlich geläuterte und geschmackvoll

ausgewählte Lectüre biete, dem sei dies Blatt angelegentlich empfohlen.

Durch alle Reichspostanstalten für 5 Mk. pr. Quart. zu beziehen.

Auf Wunsch wird die Expedition der „Täglichen Rundschau“ in Berlin W., Wilhelmstr. 94, Probe-(d. h. letzterschienene) Nummern gratis und franco senden.

Das Bureau für Stellenvermittlung

des Kaufmännischen Vereins in Frankfurt a. M., das die weitverbreitetsten Beziehungen unterhält und sich in kaufmännischen Kreisen eines ausgezeichneten Rufes erfreut, besetzte im vorigen Jahre (auch für Nichtmitglieder), bei circa 200 Vakanzen monatlich, ungefähr 1100 kaufmännische Stellen.

En gros
Lange-
brüddstr. 5.

L. Manasse

En detail
Lange-
brüddstr. 7.

empfiehlt in größter Auswahl und zu bekannt sehr billigen, festen Preisen:

Weisse Gardinen

von den einfachsten Zwirn-Gardinen bis zu den elegantesten Tüll-Gardinen, sowie

Möbel-Stoffe, Plüsch

und

Tischdecken aller Art.

L. von Schlechtendal-Hallers's Flora von Deutschland

inkl. der von Oesterreich-Ungarn

und der Schweiz.

— nach dem Urtheil

Neuestes sachverständiger bestes

und einziges artiges Werk mit

naturgetr. color. anerkannt vortref-

lichen Abbildungen. Komplet in ca. 150

Lfgn., etwa 3000 color. Tafeln nebst Text ent-

haltend, zum Subscriptionspreis von nur

1 Mk. pro Liefg.,

welche 16 Tafeln und Text bringt.

Nach compl. Erscheinen erhöht sich der

Preis um ein volles Drittheil.

Diejenigen Herren, welche sich der Einfüh-

rung dieses vortreflichen und einzig da-

stehenden Werkes in ihren Kreisen unterziehen

und sichere Abnehmer des Ganzen gewinnen,

erhalten eine gute Provision in Baar.

Fr. Eugen Köhler's Verlag

in Gera-Untermhaus.

!! Für unsere Frauen und Töchter !!

„Deutsche Frauenblätter.“

Allgemeine Zeitung für alle Frauen-

Interessen.

Unter Mitwirkung

hervorragender deutscher Männer u. Frauen

herausgegeben von

Anny Wothe.

Preis: vierteljährlich nur 1 1/2 Mark.

Alle 14 Tage eine elegant ausgestattete Nummer

von 16 Seiten im Format der Gartenlaube.

Die „Deutschen Frauenblätter“ sollen eine

treue Rathgeberin für jede Haus- u. sein, sollen

dem heranwachsenden Mädchen in unterhaltender

Weise Belehrung bieten und so zur Bildung für

den künftigen Beruf beitragen.

Die „Deutschen Frauenblätter“ enthalten

u. A. neben spannenden Romanen und Novellen

von namhaften Schriftstellern, Charakterstich-

zeichnungen aus dem Frauenleben, interessante Auf-

sätze über Literatur, weibliche Erwerbsthätigkeit,

Kinderspiele und -erziehung, Schönheitspflege u.

aus der Feder der beliebtesten Autoren. Dar-

an schließen sich Feuilletons, Mode, San'arbeit,

Ganz und Käse. Auch der Poet ist ein Pläs-

cher eingeordnet. In der Briefkapsel wird be-

reitend Rath über alles Wissenswerthe er-

theilt. Außerdem bringen dieselben noch Räthsel,

Witzschelereien, Recepte u. s. w.

Rum Schluss bringen die „Deutschen Frauen-

blätter“ für ihren witausgebreiteten Leserkreis

einen Inseraten-Markt, zu dessen Benutzung

alle Interessenten freudl. eingeladen werden.

Die kleine Zeile wird mit nur 40 Pf. berechnet.

Dieses reichhaltige, billige und

beste aller für die Familie und das

Ganz bestehende Blätter wird zu einem

Probe-Abonnement bestens empfohlen.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten neh-

men Bestellungen entgegen.

Nr. des Post-Zeitungs-Katalogs 1185a.

Verlag von Rudolf Vande in Leipzig.

Die Korkkropfen-Fabrik von

C. Sladeck in Zittau bei Wernsdorfen

offerirt u. A. Flaschenwerke pro Postkollo = 2000 Stück

für auf 7 M. 30 Pf. inkl. Emballage aea. Nachn.

Berschlungen

Buchstaben, starke Schablone,

empf. A. Schultze, Frauenstr. 44

Namen in Wäsche

werden daselbst billig gelief.

ihm besser als alle, der arme Junge ist so...
„Und sieht man Ihnen an, daß Sie Ihren Herrn erschießen könnten?“ bemerkte der Rath und ein eigenthümliches Scheln spielte dabei um seine Lippen.
Der alte Regler war einen Augenblick ganz betroffen.
„Doch —“, stammelte er endlich, „ich bin ein heftiger, leidenschaftlicher Mann, hab' manchmal Will das Lebenslicht ausgeblasen und was ich auf's Korn nehme, ist verloren, aber glauben Sie mir Herr Rath, Felix würde dennoch schiessen, selbst wenn er wirklich die Absicht gehabt hätte, einen Mord zu begehen. Er ist ganz das Ebenbild seiner Mutter, noch ein Kind, ein Träumer, paßt gar nicht in unsere heutige Welt.“
„Kannten Sie die verlorne Gemahlin des Herrn v. Brausehof näher?“
„Ob ich sie kannte? Sie war ein Engel!“
Die offenen, ehrlichen Augen des alten Jägers begannen zu leuchten. Plötzlich verfinsterte sich sein Antlitz, schmerzliche Erinnerungen mochten in ihm aufsteigen und er murmelte vor sich hin: „Die Elenden!“

„Lette Herr v. Brausehof mit seiner Frau in einer glücklichen Ehe?“ fragte der Rath weiter, er wollte wenigstens erfahren, ob die Angaben Felixen's auf Wahrheit beruhten.
„Anfangs ging Alles lieblich aber als die Polackin zur Macht kam, war's vorbei!“
„Wer ist die Polackin?“
„Josepha!“ Der Name schien nur widerwillig über die Lippen des alten Mannes zu kommen.
„Sie haben der Armen, — ich meine Felix' Mutter, zu schlecht mitgespielt, und gestern wurde endlich das Maas voll, bis zum Ueberlaufen!“ fuhr Regler selbst erregt fort, und sein Antlitz rötete sich. „Der Alte hätte mir beinahe in seiner blinden Wuth meinen armen Jungen erschossen, nun hatte ich keine Ruhe mehr, ich mußte ihm dafür eine Kugel in das tödliche Herz jagen!“
„Sie erschossen ihn mit einer Kugel?“
Der Alte nickte nur mit dem Kopfe.
„In dem Körper des Ermordeten wurde aber keine Kugel gefunden, nur gehacktes Blei“, entgegnete Müller und gedachte dabei der Uebereinstimmung in der Selbstanklage Werner's und des Oberförsters, auch Jener wollte den Mord vermittelst einer Kugel ausgeführt haben.
Regler vermochte vor Bistörung einen Augenblick nichts zu entgegnen, der Kopf des ehrlichen Alten

war nicht so rasch mit Ausflüchten bei der Hand, endlich entgegnete er langsam:
„Ja, nun kenn' ich mich, ich war gestern zu wild, zu aufgeregt und ich die erste beste Kugel von der Wand, und weil ich nicht gleich eine Kugel finden konnte, lud ich das Gewehr mit gehacktem Blei — ich dachte, das sei sicherer.“
„Sie wollen so aufgeregt gewesen sein, und dann haben Sie doch wieder ganz ruhig überlegt, das sind wunderliche Widersprüche.“
Der Oberförster merkte, daß er in seiner ehrlichen Weise sich bereits verwickelt habe, und grübelte sich selbst.
„Machen Sie nur weiter keine Umstände mit mir“, entgegnete er ungeduldig, „ich sage Ihnen ja, ich habe meinen Herrn erschossen und damit Punktum. Ist das nicht genug?“
„Nein, lieber Herr, das ist nicht genug“, erwiderte der Rath, „der Richter muß auch die innere und äußere Wahrscheinlichkeit eines solchen Bekenntnisses in Betracht ziehen, und ich fürchte, man wird Ihnen nicht völlig Glauben schenken. Was würden Sie dazu sagen, wenn ich bereits annehmen wollte, daß Sie nur aus dem Grunde sich zum Mord bekennen, um den jungen Brausehof zu retten?“
Müller's kluge scharfe Augen ruhten dabei auf

dem Antlitz des alten Mannes, der die seinen blickend niederblickte.
„Nein, nein, glauben Sie das nicht!“ eiferte Regler, aber er wagte dabei nicht, den Blick zum Rath zu erheben. „Ich will ihn nicht retten, behüte! — Was das für wunderliche Gedanken sind! — Ich denke, wenn sich der Mörder selbst dem Gericht stellt, Alles ehrlich bekennet, dann ist es gut, dann wird er verurtheilt, und das viele Fragen ist ganz unnütz.“
Er suchte grübelnd eine gewisse Schroffheit an den Tag zu legen, um die gute Meinung zu erschüttern, die etwa der Untersuchungsrichter für ihn gefaßt haben könnte.
Müller lächelte, er durchschaute die Absicht des Alten, und da Regler keine Antwort erhielt, fuhr er noch heftiger und misanthropischer fort:
„Ja, was ist das für eine neue, wunderliche Justiz, die so um den Bret herumgeht! Ich werd' nun gar nichts mehr antworten — ich allein bin der Mörder, ich hab's gesagt und will mein Urtheil — nichts weiter! Lieber heut' als morgen legt' ich meinen alten, müden Kopf auf den Bloß.“
(Fortsetzung folgt.)

Am 1. October er. fällige Coupons der
Oester. Silber-Rente,
Russ 1872r Anleihe,
Kronprinz-Rudolfsbahn, Pr.,
Lombard 30% Prioritäten,
Preussische Hypotheken-Versicherungs-
Aktien-Gesellschaft,
4 1/2 % Certificate
werden bei mir von heute an provisionsfrei bezahlt.
Albert Jungklaus,
Bankgeschäft,
Stettin, Kohlmarkt 8.

R. Dittmar's
Patent - Sonnenbrenner.
Preis 3,50 Mk. incl. Docht und Cylinder.
Grösste Leistung von Leuchtkraft.
A. Toepfer, Mönchenstrasse 19.
Specialität:
Sonnenbrenner - Lampen.

Wegen
Umbaues zur
Berggröberung
großer Ausverkauf von Möbeln,
Spiegeln und Polsterwaaren
von den einfachsten bis zu den elegantesten zu noch
nicht dagewesenen billigen Preisen bei streng reeller
Bedienung.
Max Borchardt,
16-18, Deutlerstrasse 16-18.

Größtes Uhren- u. Ketten-Lager von
Otto Welle,
Uhrmacher,
Langebrückstrasse 4, Bollwerk-Ecke,
empfiehlt und versendet die billigsten Taschenuhren,
hier am Platze, abgezogen und regulirt, unterjähriger
Garantie.
Silberne Cylinder-Uhren von 14-27 Mark.
Silberne Remontoir-Uhren von 24-50 Mark.
Goldene Damen-Uhren von 25-100 Mark.
Goldene Damen-Remontoir-Uhren v. 36-200 M.
Goldene Herren-Remontoir-Uhren v. 50-300 M.
Lager echt französischer Talmigold-
Uhrketten für Damen und Herren von 2 Mark
unter Garantie.

Billigste Bezugs-Quelle.
Ungar-Wein,
unverfälschten Naturwein, ohne jeglichen Zusatz,
anerkannt bestes Stärkungsmittel für Kranke und
Schwache.
Feiner süßer à Fl. Mk. 1,30, exel.
feiner Tokayer à Fl. Mk. 1,70, Glas
herb. Ober-ungar à Fl. Mk. 1,50, Glas
sowie andere Sorten laut Preis-Kourant empfehl.
Franz Boecker,
gr. Wollweberstr. 18,
der königl. Polizei-Direktion gegenüber
Meine Ungarweinstube halte bestens empfohlen.
Eine noch unterhalt. Doppelkalesche
wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe
unter 10 M. an die Expedition der Stargarder
Zeitung in Stargard in Pommern

Junge Erbsen,
gr. Lager, empfiehlt die Konserven-Fabrik Anders
Swensson & Co., Angermünde. Preis-Kourant gr. u. fr.
Carl Bressel,
Büchsenmacher,
Stettin, Breitestrasse 19, nahe der Papenstrasse,
empfiehlt sein großes Lager von
**Jagdgewehren aller Art, Scheiben-
büchsen, Ceschings, Revolvern etc.,**
sowie jede dazu gehörige Munition zu allerbilligsten
Preisen.
Größte Garantie für sichere, weittragenden Schuß
wird geleistet.

von Conradi'sches Schul- und Erziehungs-Institut
zu Jenkau bei Danzig.
Dieses Realprogymnasium beginnt den Unterricht im Winterhalbjahr am 16. October d. Js.,
früh 8 Uhr.
Die Anstalt hat die Befugniß, ihren Zöglingen nach einjährigem Besuche der Sekunda das
Berechtigungszeugniß zum einjährigen freiwilligen Militärdienst zu erteilen. Sie nimmt höchstens
80 Zöglinge auf außer den Privatpensionären der Lehrer und den Schülern aus den Nachbarorten.
Der Pensionpreis mit Schulgeld ist 600 M., das Schulgeld 48 M. jährlich. Nähere Auskunft
erteilt der Unterzeichnete.
Jenkau bei Danzig, den 19. September 1882.

Direktor Dr. Boustedt.
Mit Genehmigung der Herren Ober-Präsidenten der Provinzen Westpreußen und Pommern.
Grosse Pferde-Lotterie zu Jastrow.
In Verbindung mit dem diesjährigen hier in Jastrow stattfindenden großen Pferdemarkt wird
Montag, den 9. October 1882,
eine Verloosung von
kompletten Equipagen, Reit- und Wagenpferden etc.
veranstaltet.
1022 Gewinne.
Hauptgewinne: 2 elegante Equipagen mit je 2 komplet geschirrten Pferden, 1 Paar Chaise-
pferde, 1 Paar Arbeitspferde, 18 einzelne Reit- und Wagenpferde im Werthe von ca. 28000 Mark,
sowie 1000 Gewinne, bestehend in Reit- und Fahr-Requisiten, landwirthschaftlichen Geräthen etc. im Werthe
von ca. 11000 Mark.
Der Preis des Loose's ist auf 3 Mark festgesetzt. Der General-Vertrieb der Loose ist dem Herrn
O. Huber in Königsberg in Pr.
übertragen. Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt und wollen sich hierüber schleunigst an Vor-
genannten wenden.
Jastrow, im August 1882.

Das Komitee.
Freiherr von Kettelhoff-Di Krone, Landrath, Vorsitzender
v. Albedyll-Adamski, v. Dewitz-Seegenfelde, Rittmeister a. D. und Rittergutsbes. **Dubinski-**
Bipponow, Gutsbes. **Engmann-Tiefenort,** Gutsbes. **Fisch-Zamborski,** Rittgutsbes. **Flügge-**
Dt Krone, Rentier. **Freymuth-Jastrow,** Rathsherr u. Kaufm. **Goerl-Quiram,** Landschaftsdirektor
und Rittergutsbes. **v. Kiltzing-Buben** und **Klauke-Borsdorf,** Rittergutsbes. **Krüger-Margarethenhof**
Gutsbes. **Dr. Pasig-Jastrow,** R. ekow-Damulana, Rittergutsbes. **Ree-Stibbe,** Rittergutsbes.
Sallage-Jastrow, Stadtverordneten-Vorsitzer. **Grat Stolberg-Schloß Titz,** Major a. D. und Ritter-
gutsbes. **Steinbach-Lebehüte,** Gutsbes. **Wahnschaffe-Kosenfelde,** Kreis-Deputirter und Ritter-
gutsbes. **v. Wissmann-Großstädt,** Landrath a. D. und Rittergutsbes. **Wüller-Beynick,** Rittergutsbes.
Zeden-Gursen, Oberamtmann. **Zitlaff-Jastrow,** Bürgermeister.

Fels Meer
die verbreitetste, weil gebiegenste, amüsanteste u. am reichsten illustrierte
Monatsschrift, die über erste Mitarbeiter auf allen Gebieten verfügt.
beginnt eben einen neuen Jahrgang und ladet zum Abonnement ein.
Preis per
Heft nur
1 Mark.
Den Empfang der
Herbst- und Winter-
Neuheiten
zeigen ergebenst an und empfehlen
Gebr. Dietze,
Seidenband-, Putz- und Weisswaaren-
Handlung.
6, Breitestrasse 6.

Berlin. Für die volle
Ernst Flothow's leiste ich jede
Garantie
Insekten-Pulver und Tinktur
haben sich seit Jahren im In- und Ausland durch ihre absolut sichere und überraschend schnelle Wirkung als
die zuverlässigsten und deshalb billigsten Schutzmittel zur radikalen Ausrottung von Motten, Fliegen, Flöhen,
Wanzen, Schwaben, Kellerwürmern, Ameisen, Blatt-Lugeseier, Raupen etc. stets erfolgreich bewährt.
Detail-Preis pro Dose Pulver } von 50, 125, 250, 500, 1000 Gramm
" " " Fläschchen Tinktur } von 0,50, 1,00, 2,00, 4,00, 7,50 Mark.
" Jeder Dose und Fläschchen liegt eine praktisch erprobte Gebrauchsanweisung bei. Pulver-Blasbälge
aus Gummi, Holz und Metall à 0,50, 0,75, 1,00, 1,50, 2 Mark. Prompter Versandt für In- und Ausland
gegen Posteingahlung oder Nachnahme. Exporteuren, Großhändlern und Gänzlern gewähre ich vortheilhafteste
Konditionen.
Berlin S., Kommandantenstr. 56. Export. Ernst Flothow, Engros.
Spezial-Fabrik für Insektenpulver etc.

Für Wiederverkäufer!
Abziehbilder-Album
a Duzend 80 Pf.,
Mal- u. Zeichnen-Mappe
mit 6 Tuschchen, Pinsel, Borlage und
Kolorirbildern a Duzend 85 Pf.,
reizendes Unterhaltungsspiel,
empfiehlt
R. Grassmann,
Stettin, Kirchplatz 3.

Mauersteine, Dachsteine,
Dachsalzziegeln, Drains,
Chamottesteine, Dach-
schiefer, Firnen, Platten etc.
in durchweg guter Qualität offerirt auf sofortige und
spätere Lieferung
Reinhold Schultz,
Stettin, Moltkestrasse 1.

Steinmetz-Arbeiten
in Marmor, Granit und Sand-
stein, sowie Rohmaterialien aus eigenen
Steinbrüchen empfiehlt
F. A. Sperling,
Steinmetzmeister u. Steinbruchbesitzer.
Frankfurt a./O. und Striegau.
Leicht? Rauchen Sie Zigel!
Schlatus & Co., Bremen u. Niederlagen

Torfstreu - Fabrik
J. A. C. Stute, Bremen.
Abnehmer oder Agenten gesucht.
Brust-, Lungen-Krankheiten,
Schwindst, Rheumatismus
heile nach meiner immer vorzüglich gegliederten Methode
Beschreibung der Krankheit erbeten von
J. Barth, Apotheker,
Berlin, Köpenickerstrasse 129.

Trunksucht
ist heilbar. Zeugnisse darüber gratis und franko
durch **Reinhold Retzlaff** in Dresden 10
(Sachsen).
Trunksucht, sogar im höchsten
Stadium, beseitigt
sicher mit auch ohne Vorwissen unter Garantie der
Erfinder d. M. und Spezialist für Trunksucht-Leiden
Th. Konetzky, Berlin, Invalidenstr. 141. Atteste,
deren Richtigkeit von königlichen Amtsgerichten und
Schulzen-Remtern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte
man nicht, da solche nur Schwindel treiben.
4 Inspektoren nach Rittergütern verlangt zum
2. October **Fr. Lottig,** Neumarkt 7, 2 Tr.
Ein Lehrer, welcher auch Kinder für die unteren
Klassen eines Gymnasiums vorbereiten kann, sucht eine
Hauslehrerstelle.
Off. unt. **M. S. 1** in d. Exped. d. Bl., Kirchplatz 3.
Für meine **Papier- u. Schreibmaterialien-Hand-**
lung suche zum sofortigen Eintritt ein junges Mädchen
aus achtbarer Familie als Verkäuferin.
Richard Sieber, Stettin, Laßabie.
Für mein Kolonial- und Manufakturwaaren-Geschäft
suche zum sofortigen Eintritt einen jungen Mann mo-
satischen Glaubens, der jüngst seine Lehrzeit beendet hat.
M. Orbach, Magdeburg.
Ein älterer Elementarlehrer, jetzt Hauslehrer,
sucht als solcher Stellung sofort. Gute Zeugnisse sind
vorzulegen. Gef. Off. unt. **J. L. 200** in der Expe-
dition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Depositen- und Spargelder
werden bis auf Weiteres an meiner Kasse ange-
nommen und folgender Weise verzinst:
bei täglicher Ründigung à 3 % p. a.,
bei 14tägiger Ründigung à 3 1/2 % p. a.,
bei monatlicher Ründigung à 4 % p. a.,
bei 3monatlicher Ründigung à 4 1/2 % p. a.,
bei 6monatlicher Ründigung à 4 3/4 % p. a.
Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,
Stettin, Schulzenstrasse 32.
Kassenstunden von 9-1 Uhr und 3-6 Uhr.